

... DIE WERDENT OUCH HELMBREHTEL!

Zu den Prager und Wiener ›Helmbrechten‹ im Spätmittelalter

Man kann voraussetzen, daß einem Hörer oder Leser nach seiner Bekanntschaft mit der Erzählung vom ›Helmbrecht‹ der Name des Helden etwas anderes als ein beliebiger Rufname bedeutet haben wird. Jeder reale Namensträger ist für einen Rezipienten der Geschichte auffällig, und der Name wird eine gewisse Distanz hervorrufen. Vom Zeitpunkt der Erstaufführung der Erzählung Wernhers des Gartenaeres an konnotiert der Name Gewalt gegen Bauern, Strauchrittertum und Wegelagerei, Gottlosigkeit, Standesverrat und andere Bedeutungen mehr, deren Glieder eine ganze Kette negativer Besetzungen bilden. Man wird als Kenner der Materie seine Kinder nicht Helmbrecht nennen und auch Freunden von der Namensgebung abraten: *nomen est omen*. In der Meidung eines nunmehr besetzten Eigennamens artikuliert sich die Angst, durch die enge Relation von Zeichen und Bezeichnetem könne einer so werden wie jener Helmbrecht. Umgekehrt kann aber auch ein vom Namen her Unbelasteter durch sein Verhalten an Helmbrecht gemessen werden, indem man ihn nach ihm bezeichnet:

waz ob Helmbrecht noch hât
etewâ junge knehtel?
die werdent ouch Helmbrehtel.
vor den gib ich iu niht fride,
si komen ouch danne an die wide. (vv. 1926 ff.)¹

Um nachvollziehen zu können, was in diesen Versen geschieht, muß hinter die Geschichte selbst zurückgegangen werden. Vor der Erfahrung ihres Inhaltes hatte der Eigenname Helmbrecht die Funktion, ein bestimmtes Individuum zu identifizieren (›Wer ist das?‹ – ›Das ist Helmbrecht.‹). Im Umgang mit der Erzählung hingegen wird der Eigenname

¹ Für die folgenden Betrachtungen spielt es keine Rolle, ob die Verse von Wernher selbst stammen oder von einem (frühen) Abschreiber der Erzählung. Die v. 1923–34 sind nur in der Hs. A, dem Ambraser Heldenbuch, nicht aber in Hs. B, dem mgf. 470 der Berliner SBPK, enthalten.

sukzessive mit Konnotationen beladen, erkennt man am Menschen den Namen. Tritt der Eigenname zunächst aus der Funktion, Identität festzustellen, in den Zustand der Exemplarität, so wird schließlich das *nomen proprium* und das *exemplum* miteinander zum *nomen appellativum* verschmolzen.

In der germanistischen Sprachwissenschaft führt man diese sprachliche Erscheinung (*helmbrehtel*) unter den ›Appellativ-Namen‹², in der Rhetorik ist sie als Redefigur der ›Antonomasie‹ zugerechnet worden.³ Die Subsumtion unter die Antonomasie widerspricht jedoch den sonst üblichen Erklärungen der auch Pronominatio genannten Erscheinung: sie ist gewöhnlich definiert als Ersatz eines univoken Eigennamens (›Homer‹) durch ein Appellativ (›der Dichter‹).⁴ Daß es sich nach Voss⁵ um eine ›umgekehrte Antonomasie‹ handle, will nicht befriedigen, da dies den Sachverhalt nicht trifft; denn bei der Antonomasie ist die Periphrase (z. B. ›Der Redner‹) genauso singular zu verstehen wie der referierte Name (›Demosthenes‹); es gibt nur ein Individuum, auf das die Antonomasie zielt. Im Falle der exemplarischen Verwendung eines Eigennamens als Gattungsbegriff jedoch vertritt der singuläre Name, als ›berühmtester Fall‹, als repräsentatives *pars pro toto*, alle anderen Charaktere, die der nämlichen Art zuzuordnen sind.

Wie die Bezeichnung von Gegenständen oder Abstrakta nach dem Namen ihrer Erfinder, Entdecker etc. ist auch die auf Menschen bezogene Gattungsbezeichnung durch den Eigennamen eine Benennung nach einem individuellen ›Urheber‹. Die vom Personennamen abgeleitete Gattungsbezeichnung für Gegenstände wurde in den Rhetoriken als ›Eponym‹ ge-

² W. Wackernagel, Die deutschen Appellativnamen, *Germania* 4 (1859), S. 129–159; 5 (1860), S. 290–356. Als weitere Sammlung, unter anderem Aspekt vgl. O. Behaghel, Der Einfluß des Schrifttums auf den Sprachschatz, in: *Zs. d. Allgemeinen Deutschen Sprachvereins* 18 (1903), Sp. 35–40 u. 68–76. Die sprachwissenschaftliche Diskussion zum Verhältnis von Eigenname und Appellativum (vgl. den Forschungsbericht von W. Fleischer, Zum Verhältnis von Name und Appellativum im Deutschen, in: *Wissensch. Zs. der Karl-Marx-Univ. Leipzig, Ges.- und Sprachwiss. Reihe* 13 [1964], S. 369–378) kann an dieser Stelle nicht erörtert werden. Ich nähere mich der Thematik als Literaturhistoriker mit Begriffen aus der Rhetorik, nicht der Sprachwissenschaft.

³ vgl. den Artikel ›Antonomasia‹ in: Johann Heinrich Zedlers Großes vollständiges Universal Lexikon, Bd. 2, Halle, Leipzig 1732, Sp. 722 f.; aus neuerer Zeit: I. Braak, *Poetik in Stichworten*, 4. Aufl., Kiel 1972, S. 33; E.R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, 4. Aufl., Bern, München 1963, S. 418.

⁴ H. Lausberg, *Elemente der literarischen Rhetorik*, 2. Aufl., München 1963, hier § 140, 3 (S. 56). Vgl. G. Ueding, *Einführung in die Rhetorik*, Stuttgart 1976, S. 245 und L. Arbusow, *Colores rhetorici*, 2. Aufl., hrsg. v. H. Peter, Göttingen 1963, S. 85 f.

⁵ vgl. Lausberg, § 207 (S. 74).

führt. Um die auf lebendige, vornehmlich menschliche Wesen angewandte Gattungsbezeichnung vom Eponym zu unterscheiden, werde ich im folgenden die Bezeichnung ›Eponomasie‹ verwenden (diese weist zugleich auf die Verwandtschaft mit der Antonomasie hin). Der Begriff soll sowohl für die Bezeichnung eines Einzelnen (›Mentor‹, ›ein zweiter Napoleon‹, ›ein ungläubiger Thomas‹) als auch für Mehrere (›Caesaren‹, ›Mäzene‹) gelten.

Die Prager ›Helmbrechte‹ bei Konrad von Waldhausen
und Tomáš Štítný

Konrad von Waldhausen⁶ zählt zu jenen Persönlichkeiten, deren Wirkung zu ihrer Zeit beeindruckend gewesen sein muß, die aber von der Nachwelt so gründlich vergessen wurden, daß sie erst durch die historische Forschung wieder zur Anerkennung fanden. Der gebürtige Oberösterreicher und Augustiner-Chorherr beeindruckte seine Zuhörer in Prag – wo er auf Wunsch Kaiser Karls IV. seit 1363 wirkte – derart (wenn man den zeitgenössischen und Konrads eigenen Berichten Glauben schenken darf), daß er nicht nur Juden für die Themen seiner Predigten hat interessieren und Wucherer bekehren können: auch reiche Bürgersfrauen kleideten sich fortan schlichter und die Bonvivants (›Helmbrechte‹) Prags gaben ihren bisherigen Lebenswandel auf.

Deutschsprachige Predigten Konrads sind nicht erhalten⁷; von seinen lateinischen Werken sind zwei im folgenden näher zu betrachten: die ›Apologia‹, eine für seine österreichischen Landsleute verfaßte Verteidigungsschrift, die seinen Streit mit den Bettelorden dokumentiert (1364), und die ›Postilla studentium sanctae Pragensis universitatis‹⁸, eine Sammlung lateinischer Musterpredigten für angehende Prediger, Studenten der Prager Universität (vor 1366).

⁶ Zu Konrad von Waldhausen vgl. K.F. Richter, Konrad Waldhauser, in: Lebensbilder zur Geschichte der Böhmisches Länder, Bd. 3: Karl IV. und sein Kreis, hrsg. v. F. Seibt, München, Wien 1978, S. 159–174; W. Baumann, Die Literatur des Mittelalters in Böhmen, München, Wien 1978 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 37), S. 64, 72, 115, 206f., 213 u. 217; F. Machilek, Konrad von Waldhausen, ²VL V, Sp. 259–268; A. Zerlik, Konrad von Waldhausen, NDB 12, Sp. 552–553.

⁷ Vielleicht ist dies dem Verbot Karls IV. geschuldet, religiöse Schriften in der Volkssprache abzufassen (vgl. Baumann, S. 214).

⁸ Apologia Konradi in Waldhausen (cod. Bibl. Univ. XIV. 6. 17), in: K. Höfler, Geschichtsschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen,

In der ›Apologia‹ findet sich nun die eigentümliche exemplarische Verwendung des deutschen Namens ›Helmbrecht‹⁹ als Eponomasie. Konrad berichtet, daß viele Juden seine Predigten besuchten, sich unter die Christen mischten und mit ihnen zusammensaßen. Einige aus der Menge teilten ihm mit, Christen verböten diesen jüdischen Männern und Frauen die Teilnahme und suchten sie am Zuhören zu hindern. Dies sei ein Fehler, meinte Konrad, und zwar deshalb, weil der eine oder andere Jude mit der Hilfe Gottes noch bekehrt werden könne. Weiter heißt es:

Quod si fieret non esset mirum quia Hankpayer modo est conversus. Ubi sciendum quod iste Hank est unus curialissimus juvenis et mirabilis valde, multum in Praga portus mulierum qui in praga dicuntur Hellemprecht Stelzer, nobiscum in Austria Gamerati. Ille fuerat valde indisciplinatus ante adventum meum in Pragam ita quod quum Civissae quibus honisabat vel quaecunq̄ue aliae sedebant in quadragesima in praedicatione, jaciebat super eas lapillos et etiam in principio adventus mei in Pragam fuit mihi aliquando diu ingratus. Postea fuit conversus cum multis aliis complicitibus ejusdem vanitatis qui valde devote met (mente) sedebat in quadragesima ad sermonem quamvis adhuc alias sit homo mundi et mulierum amator et aliis tantum quantum prius secundum cor.¹⁰

Der Zusatz, *portus mulierum qui in Praga dicuntur Hellemprecht Stelzer, nobiscum in Austria Gamerati*, ist als Erläuterung für die

Thl. II, Wien 1865 (Fontes rerum austriacarum VI,2), S. 17–39. – Die Postille ist bisher unveröffentlicht. Vgl. J. Baptist Schneyer, Repertorium der lateinischen Sermones des Mittelalters für die Zeit von 1150–1350, Bd. 1, Münster 1969, S. 797–804.

⁹ Hierauf machte als erster W. Tantsch aufmerksam (›Helmbrecht‹ im Tschechischen, in: Philologische Studien [Gedenkschrift R. Kienast], Heidelberg 1978 [Germanische Bibliothek], S. 228–236, bes. S. 228f.).

¹⁰ ›Wenn dies geschähe, wäre es nicht verwunderlich, weil nämlich Hank Bayer neulich bekehrt worden ist. Dazu muß man wissen, daß dieser Hank ein überaus höfischer und bemerkenswerter Jüngling ist – oft in Prag ein ›Hafen der Frauen‹: in Prag werden sie ›Hellembrecht Stelzer‹, bei uns in Österreich aber ›Gamerati‹ genannt. Jener war sehr ungezügelt vor meiner Ankunft in Prag, derart daß er, wenn Bürgersfrauen, denen er nachstellte, oder irgendwelche anderen (Frauen) in der Fastenzeit bei der Predigt saßen, über sie hinweg Steinchen warf und auch mir zu Beginn meines Wirkens in Prag einst lange unangenehm gewesen ist. Später wurde er zusammen mit vielen seiner Kumpane von der Eitelkeit bekehrt und saß mit sehr frommem Gemüt in der Fastenzeit bei der Predigt, wie sehr auch vorher sonst er Weltmensch oder Frauenliebhaber sei und mehr anderem als eher seinem Herzen folgt.‹ – Konrad von Waldhausen, Apologia, S. 28/29. Der von Höfler abgedruckte Text scheint mir nicht sehr zuverlässig.

österreichischen Leser der ›Apologia‹ gedacht gewesen.¹¹ Bemerkenswert ist Konrads Interesse, die korrekte Bedeutung der Eponomasie ›Helmbrecht‹ zu vermitteln; seinen österreichischen Zeitgenossen war dieser Gebrauch unbekannt, aber er wollte ihn seinen Landsleuten nicht vorenthalten; vielleicht gerade deshalb, weil der eine oder andere die Erzählung vom Helmbrecht kannte. Denn Konrad erläutert nicht den Namen an sich, sondern seine für Kenner wie Nichtkenner der Erzählung Wernhers ungewöhnliche begriffliche Verwendung.¹²

Wer sind nun diese *Hellemprecht Stelzer*, von denen die Prager reden? Hank Payer wird als höfisch (*curialis*) bezeichnet – gemeint ist wohl die Nachahmung der adeligen Lebensform in bürgerlichen Kreisen; darauf weist auch der Familienname des Jünglings (der Vorwurf an einen Adligen, er verhalte sich höfisch, wäre wohl an die falsche Adresse gerichtet). Diese ›Helmbrechte‹ stellen den Frauen nach (*honisare*) und stören wegen fortdauernder Beschäftigung mit diesen Predigt und Gottesdienst. Innerhalb der deutschsprachigen Bevölkerung Prags war demnach ein Helmbrecht derart populär geworden, daß er zum Typus eines Bonvivants (*homo mundi*) stilisiert werden konnte, zum Inbegriff eines jungen Bürgers, der adelige Lebensformen usurpiert, den Frauen nachstellt (*mulierum amator*) und Gott wenig achtet.

Es ist auf den ersten Blick nicht ganz überzeugend, diesen ›Helmbrecht‹ mit der Figur Wernhers in Verbindung zu bringen¹³, denn den Prager Helmbrechten steht der Sinn nach Frauen – ein Zug, der in der Erzählung Wernhers nur am Rande Erwähnung findet. Immerhin aber staffiert sich der junge Helmbrecht der Erzählung nicht zuletzt deswegen aus, um bei *wiben unde meiden vil minnecliche an gesehen* zu werden (v. 206f.). Auch umgekehrt fehlt den Prager Helmbrechten nicht der Zug der Nachahmung adeliger Lebensweise und die Unbe-

¹¹ vgl. Richter, S. 161.

¹² Aus diesem Grunde kann ich Tantschs Schlußfolgerung nicht akzeptieren, »daß Waldhauser offenbar in der oberösterreichischen Heimat von dem Helmbrecht-maere nichts vernommen [habe], da er die Bezeichnung eines Lotterbuben als ›Helmbrecht‹ so unbefangen als Eigenheit der Prager Umgangssprache anführt und für die österreichischen Leser [...] auf den andersartigen Sprachgebrauch in ihrer Heimt hinweist.« (S. 229).

¹³ vgl. Tantsch, der meint, die Auffindung der ›Apologia‹-Stelle mache »den schon früh vermuteten Zusammenhang mit Wernhers Dichtung weniger wahrscheinlich« (S. 229).

kümmertheit gegenüber Gott. Ob der Zusatz *Stelzer* nun ein weiterer Anhaltspunkt für die Herkunft vom literarischen ›Helmbrecht‹ ist – möglicherweise handelt es sich um eine Anspielung auf Helmbrechts Betteljahr oder auf die selbstgefällige Art des ›Einherstelzens‹ oder ›Stolzierens‹¹⁴ – mag ich nicht mit Sicherheit behaupten. Auf jeden Fall wird ein Kenner des ›Helmbrecht‹ zunächst verwundert sein, wie sehr sich die Merkmale des Charakters verschoben haben: Der Prager Typus scheint den Helmbrecht der Erzählung wie in einer Karikatur zu verzerren. Man könnte dies damit erklären, daß die Bedeutung der Eponomasie sich selbständig weiterentwickelt hat.

Daher wäre es kein Wunder, daß Konrad, wenn er die Erzählung Wernhers gekannt haben sollte, auf einen analogen Sprachgebrauch der Österreicher ausweichen mußte, um die Bedeutung erklären zu können. Die ›Helmbrechte‹ in Prag entsprachen eben nicht dem in Österreich bekannten ›Helmbrecht‹, sondern den österreichischen ›Gamerati‹.¹⁵ Das italienische Wort *camerata*, Zimmergenosse, scheint, ähnlich wie das französische Lehnwort *Kumpen* pejorative Bedeutung angenommen zu haben, und vielleicht hat auch schon in Wernhers ›Helmbrecht‹ die Bezeichnung *compân* für die neun Raubgesellen denselben abwertenden Charakter wie hundert Jahre später *gamerata* oder *Hellemprecht* für Konrad von Waldhausen und seine Zeitgenossen.

Auch in seiner ›Postilla studentium sanctae Pragensis universitatis‹ – die mit über hundert erhaltenen Handschriften weite Verbreitung fand¹⁶ – schreibt er an einer Stelle noch einmal von den Helmbrechten:

¹⁴ So die Überlegungen von Tantsch, S. 230f. Zu ergänzen sind zwei Belege aus dem ›Windschiff aus Schlaraffenland‹ (Mainz 1504), hrsg. von E. Kleinschmidt, Bern, München 1977 (Bibliotheca Germanica 20): *stelzer* für ›umherziehender Bettler‹ (S. 134) und *stoltzerey*, ›Benehmen eines Stolzers‹. Ein *Stolzer* ist ein Müßiggänger oder Dummkopf (vgl. S. 233 und Grimm, DWB 10,3, Sp. 285–287). Der Text der ›Apologia‹ scheint, wie schon erwähnt, bei Höfler nicht sonderlich zuverlässig zu sein und *stolzer* würde sicher einen besseren Sinn ergeben als *stelzer* (Bettler, Krüppel).

¹⁵ vgl. Tantsch, S. 231. Dieses Fremdwort hat freilich bedeutungsmäßig wenig mit dem ca. 150 Jahre später übernommenen Lehnwort ›Kamerad‹ gemein.

¹⁶ vgl. Anm. 15. Der verstorbene Prof. Dr. Škarka ermittelte seinerzeit 118 Handschriften der ›Postilla‹ (einschließlich der gekürzten ›Postilla accurata‹), wovon sechs durch Kriegsverlust nicht mehr gezählt wer-

Et notantur dicere pre aliis non possunt venire/ quare voluptas carnis fortissime ligat/ quod patet in ligacione sampsonis ad dalidam Iudicum xvi/ Patet et ex hoc quod helmprehtones non licet per totam diem et noctem in plateis discurrant ob amorem suarum amasiarum/ nihilominus scilicet ligati/ in cuius signum iam ut frequenter pro cingulis catenas portant ut se vinctos dilectione designant esse et lasciviarum mulierum.¹⁷

Es ist sofort das schon in der ›Apologia‹ gelieferte Muster wiederzuerkennen: die Helmbrechte als *portus mulierum* mit ihren Eigenheiten. Noch eindeutiger sind hier die Konnotationen ›Buhler‹, ›Liebhaber‹ und ›Frauenheld‹ – so als ob der Helmbrecht der Erzählung ein neidhartscher *dörper* geblieben wäre, der dem Adel bei den Dorfschönen Konkurrenz machen wollte. Wenn der literarische Helmbrecht

den können (briefliche Auskunft durch Herrn Prof. Dr. Rolf Ulbrich vom 2.2.1981). Die Formulierungen bei Tantsch lassen zu Unrecht vermuten, daß sich in der ›Postilla‹ kein Beleg finden läßt, da er zwar von einer Durchsicht spricht, aber außer dem ›Apologia‹-Zitat keine weitere Stelle Konrads bietet oder benennt. – Die vollständige Fassung der ›Postilla‹ wurde zur Unterscheidung von der gekürzten Fassung in der Heimat Konrads *der Lang Walthauser* genannt (Testament des Kaplans Friedrich Sailer zur Wiener Neustadt 1446, in: Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs, Nachtrag zu Bd. 1, bearb. v. P. Uiblein, Wien 1969, Nr. 71, S. 57f.).

¹⁷ ›Und es sei festgehalten, daß sie wegen anderer (Menschen) nicht (zu Gott) kommen können, weil die Fleischeslust sehr stark bindet, was klar zu Tage liegt in der Bindung Simsons an Delila, siehe Buch der Richter 16. Es wird auch aus diesem deutlich, daß die Helmbrechte – was nicht angemessen ist – den ganzen Tag und die Nacht in den Gassen auf und ab flanieren aus Liebe zu ihren Buhlerinnen. Sie sind nämlich Gebundene, und tragen zum Zeichen dafür häufig Ketten als Gürtel, um sich als Leute auszuweisen, die die Liebe leichtfertiger Frauen gefesselt hat.‹ – Folgende Handschriften wurden für die Textfassung des Zitates zu Rate gezogen:

a Berlin, SPK, Theol. lat. fol. 88, Bl. 215 vb – 216 ra

b München, Staatsbibliothek, Clm. 8372, Bl. 192 vb

c München, Staatsbibliothek, Clm. 7603, Bl. 192 ra

d Wien, ÖNB, Cod. Vindob. 3691 (datiert 1450), Bl. 220 va

e Wien, ÖNB, Cod. Vindob. *14453 (datiert 1434), Bl. 226 rb.

Es handelt sich um die Predigt für den 2. Sonntag nach Pfingsten (Schneyer T 42), Incip.: *Homo quidam fecit cenam magnam et vocavit* [... Luc. 14,16]. *Beatus augustinus loquens de christo* [...]. Den Verantwortlichen der genannten Bibliotheken sei für die Anfertigung von Mikrofilmen (Berlin, München) und die Hilfe bei der Auffindung der betreffenden Stellen herzlich gedankt, insbesondere Frau Dr. Eva Irblich (Wien) und Herrn Dr. Karl Dachs (München).

zunächst so vom Publikum begriffen wurde, nämlich als Parallelfigur zu Hildemar und Engelmar¹⁸, dann läßt sich die Bedeutungsverschiebung einigermaßen plausibel erklären. Die deutschsprachige Bevölkerung Prags war unter Karl IV. (1347–1378) und auch noch unter seinem Sohn Wenzel (deutscher König bis 1400) zwar Minderheit im Lande, jedoch eine herrschende Minorität. Sie majorisierte die Universität (gegründet 1348), den Klerus, das Patriziat (welches von Karl, dem ersten ›Kaufmann auf dem Kaiserthron‹, nach Kräften gefördert wurde), die Bürgerschaft und natürlich den Hof in Prag. Es ist daher gut möglich, daß der ›Helmbrecht‹ – vielleicht zunächst in Hofkreisen – populär wurde und sich eine mündliche Version der Erzählung verbreitete, die die Grundlage für die Eponomasie bilden konnte.

Eine genauere Rekonstruktion dieses Weges von der literarischen Figur zur Eponomasie ist nicht möglich¹⁹, doch gibt die Situation der deutschsprachigen Oberschicht Prags einen guten Nährboden für einen derartigen Prozeß: die Isolation gegenüber der anderssprachigen Mitbevölkerung, die zur verstärkten Binnenkommunikation der Deutschen untereinander und zur Konsensgemeinschaft der Bürger, des Patriziats und des (Hof-)Adels geführt haben dürfte. Die räumliche Enge der Stadt bedeutete darüber hinaus zugleich Enge des Kommunikationsnetzes; neue Ideen, Wortneuschöpfungen konnten sich rascher etablieren, weil sie, erst einmal geprägt, überhaupt die Runde machen konnten und nicht, bildhaft gesprochen, mehrere Tagesritte von Burg zu Burg zu ihrer Durchsetzung benötigten.

Die Abschreiber von Konrads ›Postille‹ hatten schon bald Schwierigkeiten mit der Eponomasie ›Helmbrecht‹, auch eine (wahrscheinlich) in Prag entstandene Kopie läßt dies erkennen: Das für 63 böhmische Groschen angefertigte Exemplar der Staatsbibliothek Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Theol. lat. fol. 88²⁰, tilgt das schon kopierte Wort *helmprectones* und ersetzt es durch *horizatones* (oder *novizato-*

¹⁸ vgl. die Allusion im ›Seifried Helbling‹, wo – umgekehrter Fall? – der *dörper* Engelmar als *her* angesprochen wird, als einer, der bereits den Standeswechsel vollzogen hat (hrsg. von J. Seemüller, Halle 1886, VIII, v. 284). Bei Neidhart bringt es kein *dörper* zum *ritter*!

¹⁹ Als Möglichkeit kann auch erwogen werden, daß Helmbrecht ähnlich wie Dörper aus Neidharts Liedern in ein Spiel (Neidhart- oder Osterpiel) als Figur Eingang gefunden haben könnte.

²⁰ vgl. V. Rose, Verzeichnis der lateinischen Handschriften, Bd. 2,1, Berlin 1901 (Die Handschriften-Verzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin 13), S. 409 und die oben, Anm. 17 genannten Angaben.

nes?) – das Ersatzwort hängt möglicherweise mit dem Verb *honisare* zusammen, das Konrad in seiner ›Apologia‹ verwendet hatte. Clm 7603 schreibt *helm prechones*, Clm 8372 *helinprechtones*, der Wiener Cod. Vindob. 3691 vom Jahre 1450 liest *helinprechones* und Cod. Vindob. *14453 (vom Jahre 1434) gar *helmpuchtones*. Immerhin ist die latinisierte Form *helmprechtones*, die Konrad benutzt haben dürfte, noch überall hinter den unverständlichen Abschriften zu erkennen.

Besser wurde Konrad von dem zeitgenössischen tschechischen Bearbeiter der ›Postilla‹ verstanden; was mit einem ›Helmbrecht‹ gemeint war, muß er und das intendierte tschechische Publikum jedenfalls noch genau gewußt haben:

žádost tělestná silně vieže [...] . Jakožto nynějšího času zjevno jest na helmbrechtyech nebo freijieřích, ješto celý den a celú noc pro své milé túlají sé s svázanými retiezky na hrdle.²¹

Tschechen, die der deutschen Sprache mächtig waren, ja vielleicht an der Prager Universität studiert hatten, übernahmen wohl sehr bald den Brauch der Prager Deutschen, den Bonvivants und Frauen-

²¹ ›Die körperliche Begierde bindet stark [...], wie es in der jetzigen Zeit sichtbar ist an den Helmbrechten oder Buhlern, die den ganzen Tag und die ganze Nacht wegen ihrer Geliebten herumstreifen mit zusammengebundenen Ketten am Hals.‹ – Postilla studentium sanctae Pragensis universitatis. Tschechische Bearbeitung Ende des 14. Jh. Hs. der UB Olmütz, Cod. M. II 135, fol. 101 b. Der (normalisierte) Wortlaut wurde mir von Frau Dr. Zdenka Horáková vom Institut für Tschechische Sprache (Ústav pro jazyk český, Praha) freundlicherweise mitgeteilt (Brief vom 11. 2. 1980). Die Ausgabe von F. Šimek, Staročeské zpracování postily studentů svaté university pražské Konrada Waldhausera, Prag 1947, lag mir nicht vor. Die Übersetzung – wie alle übrigen Übersetzungen aus dem Tschechischen – stammt von Herrn Prof. Dr. Rolf Ulbrich, Berlin (brieflich, 17. 2. 1980). Mit seiner Hilfe konnte die Stelle trotz der falschen Angabe bei J. Gebauer (Slovník staročeský, Tl. 1, Prag 1903, S. 142) – Vit. 101b meint die ›Rukopis svatovítský‹ – aufgefunden werden (Vgl. Verf., Über eine mögliche Nachwirkung des ›Helmbrecht‹ von Wernher dem Gartenaere: die Schriften Tomáš von Štítný, PBB 97 (Tüb. 1975), S. 333–338, hier S. 337f.). Die Angabe bei Tantsch, S. 228, alle Belege in tschechischer Sprache stammten von einem Verfasser (Štítný), ist falsch – freilich bietet die tschechische Bearbeitung von Konrads ›Postilla‹ den einzigen Beleg neben den zahlreichen Stellen aus dem Werk Tomáš Štítnýs. Derselbe Fehler bei W. Barlmeyer, *Helmbrecht* im tschechischen, ZfdPh. 98 (1979), S. 421–424, hier S. 421. – Zur altschechischen Übertragung der ›Postilla accurata‹ (der gekürzten Fassung) vgl. Baumann, S. 207.

helden den bekannten Namen zuzulegen. Doch gibt es glücklicherweise nicht nur diesen sekundären Hinweis für die Richtigkeit dieser Annahme. In den Werken von Tomáš Štítný wird eine Fülle von Belegen mit schillernden Bedeutungen präsentiert, die nicht nur von ›Helmbrechten‹, sondern auch von ›Helmbrechtinnen‹ sprechen.²²

Tomáš ze Štítného stammte aus einem tschechischen Rittergeschlecht, wurde auf der väterlichen Burg²³ schon früh im Lesen und Schreiben unterrichtet, erweiterte auf der neugegründeten Universität Prag in den 50er und 60er Jahren des 14. Jahrhunderts seine Kenntnisse (ohne einen akademischen Grad zu erwerben), aber auch durch regelmäßige Teilnahme an den Predigten Konrads von Waldhausen²⁴ und Miličs von Kremsier (ze Kroměříže).²⁵ Der enge Kontakt zur Prager Intelligenz – Milič von Kremsier, der Freund Konrads von Waldhausen, regte ihn dazu an, für ein größeres Publikum in der Volkssprache zu schreiben – stellen ihn in den Kreis der vorhussitischen Reformbewegung. Noch ehe er nach Prag übersiedelte (1381), sprach er in seinem ersten selbständigen Werk, den ›Knížky šestery o obecných věcech křest'anských‹²⁶ von Helmbrechten. Er war demnach

²² Zum Vorkommen des Wortes *helmbrecht* nebst Ableitungen bei Tomáš Štítný vgl. meinen in der Anm. 21 genannten Beitrag – dort ist auch die ältere Literatur berücksichtigt – sowie zuletzt Barlmeyer. Dieser behauptet, die Verwendung des Wortes *helmbrecht* bei Tomáš Štítný sei von der ›germanistischen Forschung unbeachtet‹ geblieben. In Übersetzung bietet er alle vier Zitate noch einmal, die in meiner Notiz abgedruckt waren.

²³ Stüttna bei Serowitz (Žirovnice) in der Nähe von Neuhaus in Südböhmen (briefliche Mitteilung durch Herrn Prof. Dr. Ulbrich vom 9. 1. 1982). Zur Biographie und den Werken Tomáš Štítnýs vgl. J. Gebauer, O životě a spisích Tomáše ze Štítného, Prag 1923 (Spisy Tomáše ze Štítného, T. 1, Prolegomena); Tomáš ze Štítného, Knížky o hře šachové a jiné, Hrsg. F. Šimek, Prag 1956, Einleitung; Baumann, S. 217ff. – Die Angabe, daß Štítný Kanonikus war (Verf., S. 333), ist falsch; Štítný war verheiratet, hatte Kinder, stand zwar unter dem Einfluß von Reformpredigern, hielt jedoch selbst keine Predigten, sondern allenfalls Festtagsreden.

²⁴ ›Von den gelehrten Tschechen dieser Zeit gehörte vor allem Thomas Štítný zu seinen [Konrads] aufmerksamen Zuhörern‹ (Baumann, S. 206).

²⁵ vgl. J. Kadlec, Jan Milič von Kremsier, ²VL IV, Sp. 522–527.

²⁶ Tomáš ze Štítného, *Knižky šestery o obecných věcech křest'anských*, hrsg. K. J. Erben, Prag 1952. – Die ›Sechs Büchlein über die allgemeinen christlichen Dinge‹ sind nach der Hs. ›Klementinsky Sbornik‹, Prag, UB XVII A 6, herausgegeben (Baumann, S. 219).

nicht nur mit dem Sprachgebrauch der Prager Deutschen vertraut, sondern setzte auch bei seinen tschechischen Lesern ein entsprechendes Verständnis voraus. Immerhin war Tomáš Štítný kein Prediger; seine Werke wurden von einem Publikum rezipiert, das lesen und schreiben konnte, und diese Fertigkeit ist wohl nur unter dem Adel, in einigen gehobenen städtischen Kreisen und beim Klerus anzutreffen, deren Angehörige zumeist auch deutsch sprechen konnten. Die Belege, so zahlreich sie sein mögen, sind daher nicht ausreichend, um über Prag hinaus einen alltäglichen tschechischen Sprachgebrauch zu deduzieren. Er wird auf die gebildete städtische und adelige Oberschicht beschränkt gewesen sein.

Die Ableitungen, die sich bei Štítný finden – er spricht auch von ›Helmbrechtinnen‹ (*helmbrechtice*), benutzt ein Adjektiv *helmbrechtiny* und ein Abstraktum *helmbrechtství*²⁷ – können eine eigenständige Weiterentwicklung von Tomáš sein, denn diese Formen findet man ausschließlich in seinen eigenen Schriften belegt. Ihre Verwendung brauchte den Lesern darum nicht unverständlich zu erscheinen: wenn diese ganz selbstverständlich (nur) von ›Helmbrechten‹ sprachen, konnten sie leicht nachvollziehen, was er mit ›Helmbrechtinnen‹, ›helmbrechtisch‹ und ›Helmbrechtlichkeit‹ aussagen wollte.

Aus dem semantischen Umfeld, in dem die genannten Worte stehen, sollten sich die Bedeutungen genauer ermitteln lassen. In den ›Řeči nedelní a sváteční‹ (Sonn- und Feiertagsreden)²⁸, einer für die Unterhaltung mit Heranwachsenden geschriebenen Postille, heißt es:

tak my sye chce nynije tomu rozvmyety, ezz kdvvz gest takova hrdaa, bylo by gjj hodnyegije, by gmyela tyezkeho muzze na svem hrdle a byla doma w pracy hospodarzске vtonucz yako w morzy, nezz by toczyecz sye bvnyne mladych mysly poskvrnyla swy oplzstwem a swu przyprawu. a

²⁷ vgl. die Artikel *helmbrechenství*, *helmbrecht*, *helmbrechtice*, *helmbrechtný* und *helmbrechtství* in Gebauers altschechischem Wörterbuch (Gebauer, Slovník, S. 411f.). Insgesamt wird das Abstraktum zweimal, ›Helmbrecht‹ sechsmal, ›Helmbrechtin‹ achtmal, das Adjektiv viermal verzeichnet. Ein Beleg stammt, wie oben berichtet, aus der tschechischen Bearbeitung von Konrads ›Postilla‹, und zumindest ein Beleg ist nicht aufgeführt: eine Überschrift in den ›Knížky šestery‹ heißt *O helmbrechtých hospodyních* (die helmbrechtischen Hausfrauen; S. 102 der Ausgabe).

²⁸ Řeči nedelní a sváteční, hrsg. J. Straka, Prag 1929 (Spisy Tomáše ze Štítného, Tl. 2) – nach der Hs. der UB Prag XVII C 15. Die ›Řeči nedelní‹ entstanden um 1392.

teezz y helmbrecht y rozvmyeyte! nerzeklt sem nepodobnye, ezz take helmbrecht y eze a helmbrecht y bozij lyd pohubugij, gesto by myel chram bozij byty, a rozlyecznye zapalygij gedny k hrdosty, druhe k zawysty, trzetije k hnyewu, cztwrte k smylstwu.²⁹

Ausgangspunkt für Štítný ist der übertriebene Kleideraufwand und die Zurschaustellung der eigenen Schönheit, die zu den vier ›Kardinal-Lastern‹ Stolz (*superbia*), Neid (*invidia*), Zorn (*ira*) und Unzucht (*impudicitia* oder *luxuria*, mhd. *unkiusche*³⁰), (ver-)führen: Stolz, weil die Träger des Aufputzes sich selbst überschätzen (und weil ihnen Bewunderung entgegengebracht wird); Zorn und Neid, weil die nicht so aufwendig Gekleideten und nicht so Schönen es ihnen mißgönnen; Unzucht, weil sie mit ihrer Schönheit die Begierde des anderen Geschlechts wecken. All diese Laster werden nach Tomáš allein durch den übertriebenen Kleideraufwand, den die Helmbrechte und Helmbrechtinnen treiben, ausgelöst.

Mit einem für die soziologische Bestimmung der Adressaten nicht unwichtigen Hinweis auf eine Bibelstelle schreibt er:

a zdaly negedna dyewka oblybijecz tu pochwalu w hrдых przyprawach, gesto by snad zachowala sye w czystoty, to nechtyecz pustyty od tych

²⁹ ›So will ich es nun verstehen, daß wenn eine (Frau) so stolz ist, es für sie zuträglicher wäre, wenn sie einen schwierigen Mann am Halse hätte und zuhause in der Wirtschaftsarbeit untertauchen würde wie in einem Meer, statt die lüsternen Sinne der jungen (Männer) mit ihrer Schamlosigkeit und ihrer Putzsucht zu besudeln. Und das versteht auch ihr Helmbrechte! Und ich sage nicht zu Unrecht, daß solche Helmbrechtinnen und Helmbrechte das Gottesvolk, das die Kirche Gottes sein sollte, ins Verderben führen und daß manche die einen zum Stolz, andere zum Neid, dritte zum Zorn und vierte zur Unzucht verleiten.‹ – Štítný, Řeči nedelní, S. 76f.

³⁰ vgl. noch folgende Stelle aus dem ›Sbornik Muzejni‹ (= Stit. Muz.; Bibliothek des tschechischen Museums I C II, nova III B 5): *Acz by ktera rozmyslec sie sluziwssi swietu y chtielu pannu ostanucz sluziti bohu byt newiesz kak byla w srdzi a w mysli fregi helmbrechenstwi zsserzezena, kdyby gedine w tiele panenska czelost byla zachowana [...] gesstie by w nebesiech dossla tee koruny.* (Štit. Muz. 3a) [Wenn eine es sich überlegt, nachdem sie der Welt gedient hat, daß sie unverheiratet Gott dienen möchte, so weiß man wohl nicht, wenn sie im Herzen und im Sinn durch Unzucht und Helmbrechtigkeit verdorben wurde, und allein die jungfräuliche Unversehrtheit des Körpers erhalten blieb, ob sie im Himmel diese Krone erlangen würde.] – Der Wortlaut der Hs. wurde mir von Frau Dr. Horáková brieflich (25. 9. 1981) mitgeteilt. Übersetzung durch Herrn Prof. Dr. Ulbrich.

okras ztratij czystotu? a tak dije prorok takowym helmbrechtom a helmbrechtyczijem: spasy gste bozij wynnyczy.³¹

An der zitierten Stelle (Jesaja 3,14ff.) wird das Gericht Gottes den Vornehmen und Fürsten des Landes angedroht, weil sie die Armen beraubt hätten und ihre Töchter sich mit dem Gegenwert des Raubgutes aufwendig schmücken könnten. Sie trügen kostbare Schuhe, tänzelten beim Gehen, aber der Herr werde ihnen Schmuck, Gürtel, Täschchen und Hauben nehmen und ihre Lockenpracht vernichten:

Dominus ad iudicium veniet cum senibus populi sui et principibus ejus: vos enim depasti estis vineam, et rapina pauperis in domo vestra [...] Pro eo, quod elevatae sunt filiae Sion, et ambulaverunt extento collo, et nutibus oculorum ibant, et plaudebant, ambulabant pedibus suis, et composito gradu incedebant: [...] In die illa auferet Dominus ornamentum calceamentorum, et lunulas, et torques et monilia, et armilas et mitras, et discriminalia, et periscelidas et murenulas, et olfactoriola et inaures, et annulos et gemmas in fronte pedentes, et mutatoria et palliola, et lintheamina et acus, et specula et sindones, et vitas et theristra.

Et erit pro suavi odore foetor, et pro zona funiculus, et pro crispante crine calvitium³², et pro fascia pectorali cilicium. (Is. 3,14–24.)

Štítný warnt die Heranwachsenden seines eigenen Standes vor dem Verhalten der ›Helmbrechte‹, sich allzu kostbar zu kleiden, denn damit wird nicht zuletzt Zorn und Neid der Besitzlosen und Beraubten geweckt.³³

Die Kleidung spielt auch an der dritten Stelle aus den ›Řeči nedělní‹ die zentrale Rolle:

a gesto sye mvzije zdagyechu, gesto stali w bozij sluzbye, pokrm przygymali sylnych mvzij, o wanoczijech drahu swatost tyela bozijeho, pak yako zeny hledagij marne pochwaly, helmbrechtom a helmbrechtyczijem

³¹ ›Und ob so manches Mädchen, dem der Beifall für seinen prunkvollen Aufputz gefällt und das vielleicht seine Reinheit bewahren könnte, weil es jedoch auf diesen Schmuck nicht verzichten will, seine Reinheit noch verlieren wird? Und so sagt der Prophet von solchen Helmbrechten und Helmbrechtinnen: Ihr habt den Weinberg Gottes verdorben.‹ – Štítný, Řeči nedělní, S. 77.

³² vgl. aus Wernhers ›Helmbrecht‹: *ir gesáht nie swarte/ úf houbet alsó kalwe:/ sín reidez hâr valwel/ sach man in swachem werdel ligen úf der erde* (v. 1896ff.).

³³ Umgekehrt empfiehlt er den Standesgenossen in den ›Knížky šestery‹ (S. 165 der Ausgabe) auch, nicht allzu einfach gekleidet aufzutreten: ›jedoch auch derjenige, der sich zu einfach kleidet, macht einen Fehler, weil sonst seine Untergebenen nichts von ihm halten werden‹ (Verf., S. 335).

sy wrownawagijicz! a bude sye negeden stydyety bohem, by chtyel sluti, zey bozij sluha, ale radyegij bude masopustnijm czlowykiem sluti. gymz dije pijsmo: byeda wam, gesto sye nynye smyegete a swa vtyessenye zde gmate; neb plakati budete a kwyelyti.³⁴

Ähnlich wie in der Erzählung Wernhers übertreiben die Helmbrechte den Kleideraufwand derart, daß sie wie Fastnachtgestalten herumlaufen. Wernhers Helmbrecht zieht zur kostbaren Haube eine Weste aus grobem Wollstoff und einem billigen Schafspelz an (v. 139–145), der *warkus* ist mit bunten Knöpfen übersät (v. 198ff.), die Ärmelansatznaht ist mit Schellen behängt (v. 211ff.) – ein zumindest später untrügliches Narrenattribut. Wenn Helmbrechts Aufzug und Verhalten als Narretei betrachtet werden konnte (vgl. die Überschrift der Handschrift B: *helmbrecht der was ein nar vnd auch ain gauglär amen*³⁵), so liegt dieses Bild nicht allzufern von den Fastnachtgestalten, die als Helmbrechte und Helmbrechtinnen in den Worten Štítnýs begegnen.

Weil die Zurschaustellung der schönen Kleider die Schönheit des Trägers repräsentiert (und erhöht), weckt sie die Bewunderung und Begierde des anderen Geschlechts, was im ›Helmbrecht‹ ja ironisch angesprochen wird:

swenne er gie bi dem tanze
sô wart er von in beiden
von wiben und von meiden
vil minnecliche an gesehen.
ich wil des mit wârheit jehen
daz ich bi dem selben knaben
den wiben hêt unhôch erhaben. (v. 204ff.)

³⁴ ›Und während die Männer den Anschein erweckten, daß sie im Dienste Gottes standen ... suchten sie dann wie die Frauen das eitle Lob, und sie wurden den Helmbrechten und Helmbrechtinnen gleich! So mancher wird sich vor Gott schämen, weil er für einen Diener Gottes gehalten werden möchte, aber viel eher als Fastnachtgestalt gelten wird. Ihnen sagt die Schrift: Wehe euch, die ihr jetzt lacht und euer Vergnügen hier habt; denn ihr werdet weinen und jammern. (Luk. 6,25)‹ – Štítný, Řeči nedělní, S. 231.

³⁵ B. Sowinski (Helmbrecht der Narr, PBB 90 [Tüb. 1968], S. 223–242, hier S. 223f.) hält die Überschrift in Hs. B für eine aus der Vorlage entnommene; später, zur Zeit der Abschrift, seien andere Ansprüche in Mode gewesen. Er weist auf Korrespondenzen im Text zu dieser zeitgenössischen Kurzformel hin (Bezeichnung Helmbrechts u. a. als *narre, gouch, geutôre, gotes tumbe* etc., S. 226f.).

Auch der Vergleich mit dem ersten Zitat aus den ›Reči nedělní‹ – Verleiten zur Unzucht – macht deutlich, daß der Schritt vom aufwendig gekleideten Stutzer, der Frauen imponieren will, zu einem um die Gunst der Frauen buhlenden ›Helmbrecht‹ nicht groß ist. Die Bedeutungsverschiebung, von der schon oben gesprochen wurde, ist mit diesem Schritt erklärbar. Daher kann Štítný die Helmbrechtinnen mit Buhlerinnen (*frejierka*) und Tänzerinnen (*tanečnice*) in einem Atemzug nennen³⁶; daß es sich um Synonyma handelt, ist nirgends ausgesprochen. Wenn die Stellen aus dem frühesten selbständigen Werk

³⁶ vgl. aus den Hss. Štít. Muz. (s. Anm. 30) und Štít. Opat. (Sborník Opatovický, Bibliothek des tschechischen Museums IC 12, nova III B 7) laut Mitteilung durch Frau Dr. Horáková (Brief vom 25. 9. 1981) noch folgende Stellen: *y tot gř nieco ohyzdne kterazby chtěla počestnu sluti hospodyní A pak na to da se že sluti bude tanečnice neb frejierka neb helmbrechtice Možt žena muže magíc pieknie se mieti a počestně podle swě stawu k libosti muže Ale by helmbrechticy a tanečnicy slula to se strēs neb frejierku.* (Štít. Opat. 185 a) [Und es ist etwas Abscheuliches, wenn eine als ehrende Hausfrau gelten möchte, und danach geschieht es, daß sie als Tänzerin oder Buhlerin oder als helmbrechtisches Frauenzimmer bezeichnet wird. Eine Frau, die einen Mann hat, muß sich nach ihrer Fähigkeit anständig und ehrsam zum Wohlgefallen des Mannes betragen. Aber daß Du eine Helmbrechtin oder Tänzerin oder Buhlerin genannt wirst, davor hüte Dich!] – *Ale boha milowati a potom muze a byti pilna hospodarzstwie S muzem dobrotiwie a wiernie giti helmbrechtstwie nechati a netbati we wssem sie wystrziehati zleho slowa Možt sie pieknie mieti a pocestnie podle statku sweho k libosti muze sweho Ale byt helmbrechticzi a tanečniczi slula toho sie strzez.* (Štít. Muz. 29 a) [Sondern sie soll Gott lieben und dann den Mann und fleißig in der Wirtschaft sein, mit dem Mann gütig und treu umgehen, die Helmbrechtigkeit unterlassen und ihr aus dem Weg gehen, sich in allem vor einem bösen Wort hüten. Sie soll sich geziemend und ehrsam betragen nach ihren Fähigkeiten zum Wohlgefallen ihres Mannes. Aber daß Du etwa als Helmbrechtin und Tänzerin bezeichnet wirst, davor hüte dich!] – *patery bygwagy panny neb ssestery gedny gešto chtiec byti swietsky wesely nechtiely by za muž chtiec frey westi [...] Druhe bygwagy panny tak hrde mysli že wssecky proti sobie lacyno wazio [...] Tretie su helmbrechtne neb fregiowne panny gymž milo swietskym fregiom wzacnu byti a wssem by se swietsku marnosti slibili* (Štít. Opat. 160 a). [Fünferlei Jungfrauen gibt es oder sechserlei: Die einen, die sich auf weltliche Art vergnügen, nicht heiraten und ein unzüchtiges Leben führen wollen [...] Die zweiten Jungfrauen sind von so hochmütigem Sinn, daß sie glauben, alle beehrten sie [...] Die dritten sind die helmbrechtischen und buhlerischen Jungfrauen, denen es lieb ist, von weltlichen Lebemännern geschätzt zu werden und allen durch ihre weltliche Eitelkeit zu gefallen.] (Übersetzung von Prof. Dr. Ulbrich).

Štítnýs zu Rate gezogen werden³⁷, so wird klar, daß unter Helmbrechtinnen nicht lüsterne Nonnen, Ehe- und Jungfrauen zu verstehen sind, sondern den Freuden des Lebens offen ergebene Frauen. Ebenso die Helmbrechte: sie scheinen oft auch zugleich die Rolle des Liebhabers spielen zu wollen³⁸, sind aber nicht mit diesen identisch.

Bei der Festlegung der Bezeichnung ›Helmbrecht‹ wurde möglicherweise an die breite Schilderung der Ausstattung des jungen Bauernburschen (v. 9–223) angeknüpft. Kleidung, lockiges, langes Haar³⁹ und die Haube gaben Helmbrecht erst eine ausreichende Begründung für sein Emporstreben, seine Selbstüberhebung (Erster Vater-Sohn-Dialog, hier vv. 271–278), verleiteten ihn gewissermaßen genauso zu seinem Weg, wie der Kleideraufwand der Prager Helmbrechte die Laster Zorn und Neid, Stolz und Unzucht auf den Plan rief. Da sich alle Züge der besprochenen Helmbrechte und Helmbrechtinnen – bis auf den erotischen Aspekt – grundsätzlich an die literarische Figur anschließen lassen, und die erotische Zusatzbedeutung sich gewissermaßen logisch ergibt, spricht nichts gegen eine (oberflächliche) Bekanntschaft der gebildeten Prager Oberschicht mit der Erzählung Wernhers. Sie selbst brauchte man nicht gehört zu haben – eine ungefähre Vorstellung von dem übertrieben herausgeputzten jungen Mann der Erzählung genügte.

Schon kurze Zeit nach Štítnýs Wirken scheint der eponomastische Gebrauch des Eigennamens ›Helmbrecht‹ aus der Mode gekommen zu sein, wie man an der böhmischen Kopie von Konrads ›Postilla‹ sehen konnte,

³⁷ Sämtliche Belege aus den ›Knížky šestery‹ wurden zitiert und ausführlich behandelt im früheren Beitrag des Verf., S. 334 ff.

³⁸ vgl. die Stellen aus Konrads ›Postilla‹, seiner ›Apologia‹ (*mulierum amator!*) und aus dem Werk Ulrichs von Pottenstein im folgenden Abschnitt.

³⁹ Auch hierfür bietet Tomáš Štítný eine vergleichbare Stelle: *A kake by to bylo by klassterska panna neb y gina kteraz mieni bez muze ostannucz sluziti bohu nedrzala sie takowychz obyczeyow ale pripodobnowala sie swietskym helmbrechticziem frejierzkā liliky strogiecz wlasow chowagicz y w czēs bud takowě.* (Štít. Muz. 80 b). [Und auch wenn es eine Klosterjungfrau oder eine andere wäre, die ohne einen Mann zu nehmen, Gott zu dienen vermeint, würde sie sich vor solchen Gewohnheiten nicht hüten, sondern den helmbrechtischen, buhlerischen, weltlichen Damen ähnlich werden, sich Locken drehen, ihr Haar sorgsam pflegen und noch anderes tun.] – Wortlaut der Hs. nach Mitteilung durch Frau Dr. Horáková (Brief vom 25. 9. 1981), Übersetzung von Prof. Dr. Ulbrich.

die das nicht mehr selbstverständliche Wort zu ersetzen suchte. Bis in das 19. Jahrhundert hinein läßt sich kein weiterer Beleg nachweisen.⁴⁰ Alois Jirasek, Verfasser von historischen Romanen, benutzte gelegentlich die archaisch klingende Eponomasie, um der Sprache seiner Figuren historisches Kolorit zu verleihen.⁴¹ Auch bei František Palacky, dem Vater der tschechischen Geschichtsschreibung, läßt sich ›Helmbrecht‹ nebst Ableitungen vorfinden: non esset mirum, denn der Entdecker der Vorläufer des Hussitentums, Konrad von Waldhausen, Milič von Kremsier und Štítný, zitierte natürlich auch aus deren Schriften. Gelegentlich begegnet bei späteren Romanschriftstellern, die geschichtliche Stoffe wählten, der Begriff ›Helmbrecht‹⁴² im Sinne von ›Buhler‹. Daß ihre Leser damit etwas anfangen konnten, wage ich zu bezweifeln.

Die Wiener ›Helmbrechte‹ (Ulrich von Pottenstein)

Eine Generation später, um das Jahr 1400, hätte der Augustiner-Chorherr Konrad seinen österreichischen Landsleuten nicht mehr erklären müssen, daß unter ›Helmbrechten‹ eine Art ›gamerati‹ zu verstehen seien, denn zu diesem Zeitpunkt hatte sich – vielleicht nicht zuletzt durch Konrad und seinen Kreis selbst⁴³ – die Eponomasie ›Helmbrecht‹ auch in Wien durchgesetzt. Ulrich von Pottenstein⁴⁴ spricht in seinem Werk ebenso selbstverständlich wie Tomáš Štítný von den ominösen ›Helmbrechten‹. Um 1400 schrieb Ulrich eine umfangreiche Auslegung des ›Vaterunsers‹, des ›Englischen Grußes‹, des apostolischen Glaubensbekenntnisses und des ›Magnifikat‹ nebst

den Zehn Geboten.⁴⁵ Das mit vielen umgangssprachlichen Redewendungen durchsetzte Buch war für religiös interessierte Laien im Umkreis des Wiener Hofes gedacht⁴⁶; einen Auszug aus dem Gesamtwerk widmete er Reinprecht von Walsee⁴⁷, dem Hauptmann im Lande ob der Enns und neben Nikolaus von Dinkelsbühl Erzieher Albrechts V.

Unter vielen eigentümlichen Ausdrücken – Ulrich wählte »bewußt nicht die gelehrte Fachsprache, die sich eng an das Lateinische anlehnt (*aygen dewtsch*), sondern die allgemein verständliche Umgangssprache *nach des lanndes gewonheit*«⁴⁸ – ist nun in der Auslegung des Glaubensbekenntnisses auch die Eponomasie *helmprecht* belegt:

⁴⁵ Das Werk ist nicht als Einheit überliefert. Zur Überlieferung vgl. A. Vizkelety, Zur Überlieferung der Werke Ulrichs von Pottenstein, in: *Armarius. Studia ex historia scripturae, librorum et ephemeridum*, hrsg. P. D. Szemző u. L. Mezey, Budapest 1976, S. 41–44, und Baptist-Hlawatsch.

⁴⁶ Über den Hof und die mit ihm verbundenen Adeligen hinaus ist mit einem Publikum zu rechnen, das ähnlich wie Štítnýs Leser unter den *verstanden* Laien (*laici dociles*) des Patriziats und des Landadels zu finden war. Als Repräsentanten sind der Ritter Jörg Perckhaimer und dessen Sohn Kaspar zu nennen, Besitzer des Edelsitzes Wolfsegg, aus deren Bibliothek die Hss. Eger (Erlau), Erzbischöfliche Bibliothek P. IV. 45 (Heinrich von Mügeln, Valerius Maximus), B. X. 47 (Marquart von Lindau, Dekalog-Traktat) und D. II. 1 (Ulrich von Pottenstein) stammen. Vgl. Baptist-Hlawatsch, S. 36f. Sie besaßen auch eine heute in Berlin befindliche Hs. (SPK, mgf. 1147) mit des Priesters Syman von Rukkerspurg Übersetzung von Papst Gregors ›Moralia der Sitten‹ (›Moralia in Job‹). Syman ist dem Kreis volkssprachiger Autoren zuzurechnen, zu dem auch Ulrich gehörte; er widmete ebenfalls Reinprecht von Walsee sein Übersetzungswerk (Bl. 1 ra).

⁴⁷ Hs. Kalocsa Ms. 629 vom Jahre 1416. Im Vorwort zu dieser Teilausgabe (Auslegung des ›Magnifikat‹ und der Zehn Gebote) nennt Ulrich den Walseer Anreger des ganzen Auslegungswerkes (eine gegensätzliche Auffassung vertritt Baptist-Hlawatsch, S. 55, Anm. 101). Vgl. Bl. 2 r: *das puech das ich [...] von wesunder pet wegen des edeln herren hern Reinprechts von Walsee, die czeit haubtman ob der Enss, in dewtsch zu sammen geclaubt hab.* (zit. nach Baptist-Hlawatsch, S. 52). Zu Reinprecht II. vgl. G. Koller, *Princeps in ecclesia*. Untersuchungen zur Kirchenpolitik Herzog Albrechts V. von Österreich, Wien 1964 (Archiv für österreichische Geschichte 124), S. 65f. Er ist Widmungsempfänger und Anreger einer Gruppe von Autoren volkssprachiger religiöser Literatur um 1400. Vgl. Anm. 46 und Th. Hohmann, Heinrichs von Langenstein ›Unterscheidung der Geister‹, München 1977 (MTU 63), S. 267–276.

⁴⁸ Baptist-Hlawatsch, S. 9.

⁴⁰ Gebauer, *Slovník*, nennt keine weiteren Autoren oder Texte, auch Tantsch, S. 230 und Barlmeyer, S. 422, konnten trotz intensiver Nachforschungen keine Stelle nachweisen, die vor der Mitte des 19. Jh. zu datieren wäre.

⁴¹ vgl. Barlmeyer, S. 424 und Tantsch, S. 228 u. 234.

⁴² Tantsch nennt František Kubka (S. 228) und Jaroslav Durych (S. 234), Barlmeyer Jaromir John (S. 424).

⁴³ Konrad hielt sich nach seiner ersten Pragreise nochmals in Wien auf und wird auch später gelegentlich mit seiner österreichischen Heimat Kontakt gehalten haben. Auch österreichische Studenten der Prager Universität könnten nach Rückkehr in ihre Heimat den Brauch aufgegriffen und weitervermittelt haben.

⁴⁴ Zu Ulrich von Pottenstein vgl. F. Ranke ¹VL III, Sp. 918–923; G. Hayer, Ulrich von Pottenstein (ca. 1360–1420), Paternoster-Auslegung, Diss. Salzburg 1972 [masch.]; G. Baptist-Hlawatsch, Das katechetische Werk Ulrichs von Pottenstein, Tübingen 1980 (Texte und Textgeschichte 4).

Wie wol nu leipleiche luste wol tun die weil vnd man ir phligt. so haben si doch ainen trawrigen nachswancz. Des lesen wir Ain ebempild von ainer Junkfrawn in frankhreich die lebte ain iar gar lustleich mir irem helmbrechten vnd do sy geswengert wart do verliesz er sey. do hub si an czu chlagen vnd czu waynen an allen trost. Do man si fragte was si bechlagte Do sprach si. Ich bewain die frewde des vergangen iares. Also ist daz wol recht. daz die. die an alle rew sich leipleichen lusten ergeben chüniftleich waynen.⁴⁹

Der Inhalt dieses *sagmaere* wird noch einmal an anderer Stelle wiedergegeben:

Zu dem sechsten mal darvmb daz die pösen sind gewesen wollustig lecker darvmb werden si czuriben an alles widergeben Darumb spricht der heylig geist si werden wainen Es ist ain altes sagmer von ainer iungen tochter die lebte lustleich ain Jar mit irem helmbrechten vnd eren verschroter die wart beswengert. er verliesz sy Sie hueb an czu chlagen und czu waynen vnd wold chainen trost aufnehmen [...] ⁵⁰

Der Zusammenhang ist eindeutig: die Helmbrechte sind endgültig zu ›Liebhabern‹ geworden, zu *erenverschrotern* (Ehrenvernichtern) der von ihnen verführten Jungfrauen. Sie sind die männlichen Gegenstücke der *unkeüscherinnen*:

ir [der schönen vnkeüscherinnen] gespräch czündet an als ain fewr [...] Des fewres pläspalk ist die czunge ainer alten veteln die ain mitlerinn ist czwischen der selfiesen vnd irem helmbrechten.⁵¹

Auch in der folgenden Stelle ist ›Helmbrecht‹ mit ›Liebhaber‹ zu übersetzen; hier stellt er den Ehefrauen nach:

vor irem manne vnd hawsgesinde da stellet sy sich als ain hawsdirn wa aber si irem helmbrechten czu blicke sol gen da czuret sy sich nach ganzem vermügen Wann sy mainet in mer czu geullen denn irem wirtte vnd

⁴⁹ Cod. Vindob. 3050, Bl. 231 va. Durchgesehen wurden von F. Ranke (Zum Wortschatz der österreichischen Umgangssprache um 1400, in: Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde [FS E. Ochs], Lehr 1951, S. 190–189) nur diese Hs. und die von St. Peter, Salzburg, a X 13; die dort (S. 183 u. 186) kommentarlos aufgeführten Stellen der Wiener Hs. werden von mir lediglich umfangreicher zitiert; eine Durchsicht des ganzen Werkes nur zur Entdeckung einer weiteren ›Helmbrecht‹-Stelle lohnte den Aufwand nicht. Die bei Baptist-Hlawatsch und Hayer veröffentlichten Texte enthalten das Wort nicht.

⁵⁰ Cod. Vindob. 3050, Bl. 184 a. Der Inhalt des *sagmaere* ist mir persönlich nicht bekannt, auch eine (unsystematische) Suche in lateinischen und deutschen Sammlungen blieb ohne Ergebnis.

⁵¹ Cod. Vindob. 3050, Bl. 334 rb.

dem hawsgesinde. Also hast du daz pöser weib gesellschaft pös ist mit mitwonen.⁵²

Auf der semantischen Ebene erfährt man demnach wenig Neues, und das Wenige läßt sich in knapper Eindeutigkeit formulieren: ›Helmbrecht‹ bedeutet ›Liebhaber‹, ›Verführer‹. Wie sich die Helmbrechte sonst verhalten, daß sie sich aufwendig kleiden, den Frauen nachstellen, in der Kirche die Aufmerksamkeit der Gemeinde auf sich lenken – all diese interessanten, lebendigen Einzelheiten, die Štftnýs Berichte vermittelten, entfallen bei Ulrich. Hier erfährt man viel eher etwas von ihren weiblichen Pendants, die aber nicht ›Helmbrechtinnen‹ genannt werden, sondern ›Unkeüscherinnen‹, ›Seelverliererinnen‹ etc. Auch diese putzen sich aufwendig heraus, um ihren Helmbrechten zu gefallen, wie die Prager Helmbrechte sich *cziereten*, um den Bürgerfrauen und ihren Töchtern zu imponieren. Diese *hochwart der chlayder vnd der czir* (Ulrich)⁵³ stand jeweils am Beginn der ›Karriere‹ sowohl des literarischen Helmbrecht wie auch der Prager Helmbrechte. Daß sich in Wien die Semantik völlig auf den erotischen Aspekt verengt hat, ist einerseits eine konsequente Weiterentwicklung, andererseits führt es bis zur Unkenntlichkeit vom literarischen Vorbild fort.

Möglicherweise kann jenes biblische Gleichnis diese Entwicklung erklären helfen, das eine der Grundlagen und zugleich negative Folie des Handlungsganges im ›Helmbrecht‹ Wernhers ist: die Prodigus-Parabel.⁵⁴ Keine Szene hat – abgesehen von der Wiederaufnahme durch den Vater – in der bildenden Kunst des ausgehenden Mittelalters die Phantasie derart angeregt wie der knappe ›Bericht‹ der ersten Zeit des Wohlergehens; bei Lukas heißt es nur: *vivendo luxuriose* (Luk. 15.13). In den bildlichen Darstellungen treibt der Verlorene Sohn einen prächtigen Kleideraufwand, schlemmt und trinkt, vergnügt sich im Badehaus und bei den Dirnen⁵⁵; das ganze Leben in ›Saus und Braus‹, das Lukas fast übergeht, indem er es eher begriff-

⁵² Cod. Vindob. 3050, Bl. 336 va.

⁵³ Cap. xlix E; zitiert nach dem Register, Stichwort *superbia* bei Baptist-Hlawatsch, S. 309.

⁵⁴ Vgl. H. Fischer, Gestaltungsschichten im Meier Helmbrecht, PBB 79 (Tüb. 1957), 85–109, hier S. 92f.

⁵⁵ vgl. die Sammlung von E. Vetter, Der verlorene Sohn, Düsseldorf 1955 (Lukas-Bücherei zur christlichen Ikonographie 7), z. B. Tafel 5 (Velislav-Bibel, Prag um 1340), Tafel 11 (Bildteppich Marburg), Tafel 18 (Der verlorene Sohn bei den Dirnen).

lich und nicht schildernd darlegt, wird im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit farbenprächtig ausgedeutet. Das Wort *luxoriosus*, ursprünglich nichts anders als ›ohne Maß‹, ›schwelgend‹, ›ausschweifend‹ (im allgemeinen Sinne) bedeutend, kann sowohl auf Helmbrechts ausschweifendes ›Hof-‹-Leben (sei es im Essen, im Weintrinken oder im Bauernschinden) als auch auf andre, übermäßig betriebene Laster übertragen werden.

Als *unchäusch[e]* erscheint bei Ulrich von Pottenstein die *luxuria*⁵⁶, so auch bei der Ausdeutung der Parabel vom Verlorenen Sohn:

so schullen wir in vns selber gen [vgl.: in se autem reversus] als der junger sun [adolescentior] der ain swelcher vnd ain vnfüriger vnchewscher was [vivendo luxuriose] tet.⁵⁷

Die Maßlosigkeit im Trinken und Essen, als der eine Aspekt des *vivendi luxuriose*, findet sich auch in der Erzählung Wernhers, nicht aber die sexuelle Ausschweifung. Beides ist jedoch, wie aus den zitierten Stellen ersichtlich, lediglich eine (beliebte) Ausdeutung der Prodigus-Stelle, eine Umsetzung der Begrifflichkeit in eine konkretisierende Schilderung. Hätte Ulrich statt *vnchewscher* das Wort *helmbrecht* geschrieben, was semantisch durchaus denkbar gewesen wäre, denn die *helmbrechte* sind die männlichen Entsprechungen der *schönen unchewscherinnen*, so wäre ein Kreis typologischer Beziehungen geschlossen: so wie Helmbrecht als Typus des verlorenen Sohnes (und zugleich als Anti-Prodigus, nämlich als nicht wiedergefundener) erscheint, so ist es durchaus mit dem Denken Ulrichs und seiner Zeitgenossen vereinbar, den biblischen Prodigus – *vivendo luxuriose* – als *vnchewscher* oder eben *helmbrecht* anzusehen.

Ulrichs ›Helmbrechte‹ müssen von denen, die in Prag begegneten, abstammen; die Ähnlichkeit ihres Charakters wird nicht gleich zweimal derart verfremdet von der literarischen Vorlage abgeleitet worden sein. Die Informationen bekamen die Wiener ja schon früh durch Konrads ›Apologia‹ zugespielt, es ist aber kaum anzunehmen, daß die Aufnahme der Eponomasie in Wien auf der oben zitierten Stelle aus Konrads Werk beruht. Ebensowenig hat Ulrich die Helmbrechte in Wien eingeführt; es ist nicht sein Sprachschatz, dem sie angehören, sondern der seines unmittelbaren Publikums in der Umgebung des

Wiener Hofes. Die persönlichen Kontakte der Kaufleute und hochgestellten Bürger der Städte Prag und Wien, das Studium von Österreichern an der Prager Universität, Treffen der Könige mit den Herzögen – samt adeligem Gefolge und geistlichem Beistand – in den jeweiligen Residenzen, diese Verbindungen werden wohl der Übernahme der Spracheigentümlichkeit Prags in Wien ausreichende Chancen gegeben haben.*

BERLIN

ULRICH SEELBACH

* Ich danke Herrn Prof. Dr. Rolf Ulbrich vom Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin für seine freundliche Unterstützung und für die Übersetzungen aus dem Tschechischen, ferner Frau Dr. Zdenka Horáková, Prag, für ihre Transkriptionen aus den Werken Tomáš Štít-nýs und der tschechischen Übersetzung von Konrads von Waldhausen ›Postilla‹.

⁵⁶ vgl. das Register bei Baptist-Hlawatsch, S. 269 (*Luxuria Vnchäusch*).

⁵⁷ Cap. xx M (erstes Kapitel der Credo-Auslegung), nach Baptist-Hlawatsch, S. 269.